

Hochwertige Güter sind Exportschlager

ST. GALLEN. Gemäss der jüngsten Studie des St. Galler Beratungsunternehmens Ecolpol verzeichnete die Ostschweiz in den Jahren 2008 bis 2011 mit 5,2 Prozent nominal das zweithöchste BIP-Wachstum aller Schweizer Regionen. Das Bruttoinlandprodukt setzt sich aus der Summe der Marktwerte aller produzierten Güter und Dienstleistungen zusammen. Zusammen mit dem parallelen leichten Beschäftigungsrückgang von 0,3 Prozent lässt sich der Schluss ziehen, dass in der Ostschweiz die Produktivität überdurchschnittlich gewachsen ist.

Gemäss Ecolpol ist das BIP-Wachstum auf die Industrie und «auf einen Wandel der Branchenstrukturen» zurückzuführen. In der Ostschweiz machen die Exporte im Bereich Maschinen, Apparate, Elektronik, Präzisionsinstrumente, Fahrzeuge und Metall mehr als 60 Prozent aus. 70 Prozent der Ostschweizer Exporte gehen nach West-, Mittel- und Südosteuropa.

65 600 Franken pro Einwohner

Die Exporte aus dem Kanton St. Gallen sind zwischen 2002 und 2008 kräftig gewachsen auf gegen 12 Milliarden Franken, 2009 aber auf unter 10 Milliarden gesunken. 2011 produzierte die St. Galler Volkswirtschaft eine Wertschöpfung von 65 600 Franken pro Einwohner. Unter den Ostschweizer Kantonen ist dies der höchste Wert, gesamtschweizerisch liegt er unter dem Durchschnitt.

Exportregion Rheintal

Im ersten Quartal 2014 betrug die Exporte aus dem Kanton St. Gallen 2,6 Milliarden Franken. Auf den Bereich Metalle, Maschinen und Fahrzeuge entfallen wertmässig über die Hälfte aller Exporte.

Als Exportregionen stehen Rheintal und Werdenberg an erster Stelle, wie Zahlen der Fachstelle für Statistik des Kantons St. Gallen zu entnehmen ist. An erster Stelle stehen hochwertige Güter wie Maschinen und Elektronik. (cz)

Schon 2005 die Nase vorn

Das deutsche «Manager Magazin» liess bereits 2005 in EU-Topregionen zwölf typische Standortfaktoren für technologisch anspruchsvolle Industriebetriebe in einer Studie untersuchen – Vorarlberg wurde bezüglich Verfügbarkeit von qualifizierten Arbeitskräften, Produktivität, Lohnkosten, Unternehmenssteuern, Distanzen zu Autobahn, Flughafen und technischer Hochschule wie auch Wachstumschancen auf Platz elf rangiert.

Wäre damals das St. Galler Rheintal mit untersucht worden, hätte es wohl ähnlich gut abgeschnitten, zeigte sich die Industrie- und Handelskammer St. Gallen-Appenzell überzeugt. Gegenüber Vorarlberg hätte das «Chancental» bei der Unternehmensbesteuerung gepunktet, bei der Steuerbelastung für hochqualifizierte Arbeitskräfte, der Flexibilität des Arbeitsmarktes, den Interarbeitszeiten sowie der interregionalen Erreichbarkeit. (cz)

«Ungenügend» bei der Innovation

Eine Studie vergleicht europäische Wirtschaftsregionen. In der Ostschweiz passen viele Standortfaktoren. Verbesserungspotenzial gibt es aber bei der Innovationsfähigkeit.

CHRISTOPH ZWEILI

Der Linzer Volkswirtschaftler Friedrich Schneider ist eine anerkannte Kapazität auf dem Gebiet der Forschung zur Schattenwirtschaft. Jetzt hat er Wirtschaftsregionen mit ähnlicher Struktur verglichen, darunter Karlsruhe, Katalonien, Nord-Niederlande, Nürnberg, Piemont, aber auch die Ostschweiz mit den Kantonen St. Gallen, Thurgau, beiden Appenzell, Glarus und Schaffhausen und das nahe Vorarlberg. Schneider spricht von den «zwölf besten EU-Regionen» – basierend auf Zahlen des Forschungsinstituts BAK Basel Economics AG (BAK Basel). Sein Ansatz: «Eine wettbewerbsfähige Region zeichnet sich durch eine erfolgreiche bisherige Entwicklung, durch eine hohe Anziehungskraft auf hochqualifiziertes Humankapital und Unternehmen und durch eine zukunftssträchtige Wirtschaftsstruktur aus.»

«Nicht die zehn Gebote»

Kurt Weigelt, IHK-Direktor St. Gallen-Appenzell, findet die Studie interessant, weil sie Trends aufzeigt: «Die sind aber nicht die zehn Gebote.» So hinke etwa der direkte Vergleich zwischen dem kompakten Wirtschaftsraum Vorarlberg (377 064 Einwohner) und dem viel grösseren Wirtschaftsraum Ostschweiz, wo bereits der Kanton St. Gallen grösser ist (über 490 000 Einwohner). «Eine Studie ist immer nur so aussagekräftig, wie es ihre Parameter sind.» Statt sich auf Rankings zu versteifen, sei es besser, sich auf die Trends zu besinnen. «Die Studie zeigt klar auf, wo wir unsere Stärken haben, aber auch unsere Schwächen.»

Steuerlich sehr attraktiv

Sofort ins Auge sticht: Die Ostschweiz ist für Firmen und Arbeitnehmer besonders attraktiv – in der Benchmark-Studie landet sie im Vergleich zu Westeuropa auf Platz drei. Das Land

Vorarlberg ist erst auf Platz fünf zu finden. Für die Ostschweiz positiv ins Gewicht fallen die tiefen Steuerbelastungen bei den natürlichen und juristischen Personen (zweimal Platz 1) und der freiheitliche Arbeitsmarkt. «Beides sind entscheidende Standortvorteile», sagt IHK-Direktor Kurt Weigelt. Für die Erreichbarkeit gibt es immerhin noch den Platz drei, was erstaunt, «denn schweizweit sind wir da immer noch im Hintertreffen».

Nur durchschnittlich schneidet die Ostschweiz beim «Performance-Index» ab, der die bisherige Wirtschaftsentwicklung abbildet. Die Region liegt hinter Kopenhagen, Karlsruhe, Vorarlberg, Oberösterreich und Nürnberg an sechster Stelle. Die Analyse erfolgt über das Wohlstandsmass Bruttoinlandprodukt (BIP) pro Kopf – die Summe der Marktwerte aller in einem Land produzierten Güter und Dienstleistungen – wie auch der Wachstumskomponenten BIP und des Erwerbstätigen-Wachstums im Durchschnitt der Jahre 2002 bis 2012. «Das Niveau zeigt an, wie viel Wohlstand in der Region produziert wird», sagt Studienautor Friedrich Schneider. Die hohe Lebensqualität in einer Region lasse sich allerdings nicht direkt belegen.

Null Punkte für die Forschung

Platz fünf bei der Patent-, Platz zehn bei der Publikationsdichte, null(!) Punkte für die «Qualität der universitären Forschung», weil die Ostschweiz – wie Vorarlberg auch – nicht über eine technisch-naturwissenschaftliche Universität verfügt, «die zu den führenden 500 Hochschulen der Welt gehört», wie es in der Studie heisst. IHK-Direktor Weigelt sieht den Nachholbedarf bei der Innovationsfähigkeit (siehe Interview), die KMU-Unternehmen im Rheintal und in Vorarlberg seien aber Teil einer Zulieferindustrie, «die zwar innovativ ist, aber selber kaum teure Patente anmeldet».



Die MEM-Industrie im Rheintal – im Bild die SFS in Heerbrugg – ist ein Erfolgsfaktor für die Ostschweiz.

«Der Ostschweiz fehlt eine ETH»

Der Direktor der Industrie- und Handelskammer St. Gallen-Appenzell, Kurt Weigelt, sieht in der BAK-Studie die eigene Beurteilung für die Ostschweiz bestätigt. Diese müsse sich bei der Innovationsfähigkeit aber besser positionieren.

CHRISTOPH ZWEILI

Herr Weigelt, die Studie spricht von der Wirtschaftsregion Ostschweiz, differenziert aber nicht zwischen den einzelnen Kantonen. Sind die regionalen Unterschiede gross?

Kurt Weigelt: Wenn derart kleine Räume miteinander verglichen werden, spielt es schon eine Rolle, dass das Rheintal eine sehr hohe Industrialisierung hat – jeder zweite Beschäftigte arbeitet hier im zweiten Sektor –, während der Thurgau eher ländlich orientiert ist. Innerhalb der Ostschweiz gibt es also grosse Unterschiede. Wenn man europäische Regionen vergleicht, dann lässt sich das schon zusammenlegen.

Spielt die Ostschweiz tatsächlich europaweit in der Topliga?

Weigelt: Der Raum Rorschach-Rheintal-Werdenberg-Sarganserland ist einer der höchst indus-

trialisierten in Europa, zusammen mit Vorarlberg. Da sind wir wirklich Weltklasse.

Was macht die Ostschweiz besonders gut?

Weigelt: Das zeigt die Studie klar auf. Wir haben attraktive wirtschaftspolitische Rahmenbedingungen, einen liberalen Arbeitsmarkt, eine gut erreichbare Regierung und Verwaltung. Diese weichen Faktoren sind zusammen mit der Attraktivität des Steuerstandortes ganz entscheidend.

Und wo hat sie Nachholbedarf?

Weigelt: Bei der Innovationsfähigkeit müssen wir uns schweizweit und damit auch international besser positionieren. Der Ostschweiz fehlt eine ETH – diese wäre nicht nur für Studierende, sondern auch für die Industrie attraktiv.

Wie kann die Ostschweiz ihre Topposition auch in Zukunft halten?

Weigelt: Entscheidend ist, dass wir den gewachsenen Strukturen Sorge tragen. Und wir müssen uns neuen Herausforderungen stellen: Dazu gehören etwa die Masseneinwanderungs-Initiative und die Unternehmenssteuerreform III. Beide stehen vor der Tür. Beide fordern uns heraus, nach Lösungen zu suchen.



Kurt Weigelt
Direktor Industrie- und Handelskammer St. Gallen-Appenzell

Und gegen die Abwanderung von Arbeitskräften im Binnenmarkt ist kein Kraut gewachsen?

Weigelt: Die Ostschweiz noch attraktiver zu machen, ist die einzige Chance, den Pendlerstrom Richtung Zürich in andere Bahnen zu lenken. Das hat mit nationaler Politik zu tun, etwa mit der Diskussion rund um die Metropolitanregionen. In erster Linie müssen wir aber die Hausaufgaben selber machen.

Sind es die Unternehmen oder die Wirtschaftspolitik, die einen Standort erfolgreich machen?

Weigelt: Es braucht attraktive unternehmerische Firmen, die auf dem Weltmarkt erfolgreich sein wollen. Gleichzeitig sind diese Unternehmen auch auf wirtschaftspolitische Rahmenbedingungen angewiesen, die diese Entwicklungen möglich machen.

Was können, was sollen die Kantone beisteuern?

Weigelt: Was wir nicht brauchen, ist eine Industriepolitik. Wir müssen die Faktoren, die uns stark machen, weiterentwickeln: attraktive Steuern, ein liberaler Arbeitsmarkt im Vergleich zu anderen europäischen Regionen, offene Grenzen für Personen, Dienstleistungen und Waren.

Was bringt hier die Idee der nationalen Innovationsparks?

Weigelt: Hauptanliegen muss sein, das, was an den Universitäten, den Fachhochschulen entwickelt wird, möglichst schnell in die Industrie zu bringen und umgekehrt. Diese Innovationsparks haben die Aufgabe, das Netzwerk zwischen Wirtschaft und Forschungsinstitutionen zu verbessern. Wenn das geleistet werden kann, bringt es der Ostschweiz etwas.